

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 4

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religionskritik weiter denken – der Glaube an politische Alternativen

«Wenn es heute an visionärer und organisierender Kraft zur Entfaltung politischer Alternativen fehlt, dann vermutlich auch aufgrund einer Sprachlosigkeit, zu der – neben anderem – die Marginalisierung der Bibel durch Geisterreiche und Geistlose beigetragen hat.» Der Satz im Editorial einer marxistisch geprägten Theoriezeitschrift lässt aufhorchen. Das Heft 5/2012 der deutschen Zeitschrift «Das Argument» will mit seinem Schwerpunktthema «Religionskritik weiter denken». Das Resultat ist ansteckend.

Die Lektüre ist für Linke mit und Linke ohne viel religiöser Identität ein Gewinn: Hier ist die Religionskritik von Marx für die Debatten von heute auf den Punkt gebracht, hier wird mit der Ideologiekritik des 20. Jahrhunderts gearbeitet. Hier wird jenseits von «Religion» biblische Theologie getrieben, und hier werden bekannte Ansätze der Religionskritik – noch allzu zaghaft und marginal – mit Impulsen aus der feministischen Theorie und interreligiösen Fragestellungen ergänzt.

Herkömmliche Denkfiguren zu Aufklärung und Religion sind gründlich in Frage gestellt. In Zeiten von Minarettverboten und platten Freidenkerkampagnen, angesichts eines bisweilen überheblichen linken wie tendenziell rassistischen rechten Säkularismus kann Religionskritik selber zum «Opium des Volkes» werden. Umgekehrt beinhalten die konkrete biblische Rede von Gott, der aus der Sklaverei befreit, oder die kritische Theologie in Auseinandersetzung mit Karl Barth oder Dorothee Sölle kräftige Religionskritik, die Herrschaft ablehnt, welche auf der Anbetung gemachter Götzen und auf Opfermechanismen beruht. Genau besehen ist die Religionskritik von Marx selber an der Bibel geschärft («Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur») und schärft den Blick auf die Bibel. Dass Marx beim Übergang von der «Kritik des Himmels» zur «Kritik des Jammertals» letztlich auf die Entfremdungen und Verkehrungen in den ökonomischen Verhältnissen und nur mittelbar in den religiösen zielt, kommt in verschiedenen Beiträgen zur Sprache.

Jan Rehmann macht die Religionskritik von Marx und die ideologiekritischen Debatten der letzten Jahrzehnte für die Gegenwart fruchtbar. (Der Text steht im Zusammenhang mit dem gemeinsam mit seiner Partnerin Brigitte Kahl in dieser Nummer der *Neuen Wege*

auf S. 105ff. verfassten Beitrag.) So wie Glaube im Sinne von Vertrauen und Wahrhaftigkeit innerhalb der christlichen Geschichte rebellisch gegen die herrschenden Religionsformen angerufen wird, so existiert – in der Linie von Gramsci, Bloch, Benjamin und Derrida («Messianität ohne Messianismus») – auch eine nicht-religiöse Glaubensdimension. Religiöse und nicht-religiöse Emanzipationsbewegungen begegnen sich an diesem Punkt.

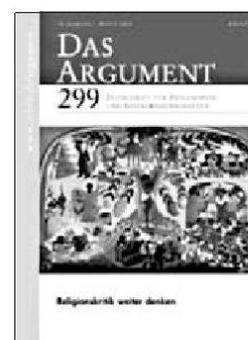
Für den Theologen Dick Boer und im Anschluss an ihn Kuno Füssel ist der jüdische (-christliche) Gott selber die Kritik des Himmels und das Ende aller Religion. Er ermöglicht die Befreiung aus dem Nichts, aus der aussichtslosen Situation der Unterdrückung, aus der für den Glauben konstitutiven Erfahrung der Niederlage. Der in den USA lehrende Theologe Jörg Rieger zeigt (auch im Anschluss an Sabine Plonz, die selber mit einem Beitrag vertreten ist), dass die Theologie Karl Barths als Kritik der Religion der herrschenden Klasse verstanden werden sollte. Die Befreiungstheologie klärt diesen Ansatz, indem sie auch reell die Perspektive der Unterdrückten einnimmt und die Armen in einer zentralen theologischen Rolle sieht.

Rolf Bossart, der frühere Redaktor der *Neuen Wege*, definiert die Aufklärung als «permanente Aufgabe, über Art, Ort, Funktion und Herkunft seines Glaubens Rechenschaft abzulegen». Ohne Spott über «dumme», z.B. islamische, Gläubige kommt nur eine Religionskritik aus, die auch den eigenen, allenfalls säkularen, Glauben kritisch reflektiert und Kräfte und Konflikte genau analysiert, die – stets zweideutige – religiöse Phänomene hervorbringen.

Alexander-Kenneth Nagel beleuchtet in einer spannenden Auslegeordnung interreligiöse Entwicklungen in Deutschland. Interreligiöse Aktivitäten stehen in einer Spannung zwischen staatlicher integrationspolitischer Vereinnahmung und «überfälligem Aufbegehren gegen die Kolonialisierung der Lebenswelt». Auf diesem Gebiet gibt es – auch in diesem Heft – viele neue Fragen und noch kaum Antworten auf der Höhe der Zeit.

Gute Religionskritik geht weit über eine Dekonstruierung überkommener Ausdrucksformen hinaus. Sie bereitet, so Sabine Plonz, den Boden für fruchtbares Wachstum politischer Alternativen, für «com-passion», für «beteiligtes, protestierendes Mit-Leiden» mit den «aus der herrschenden Welt Gedrängten».

Matthias Hui



Das Argument 299:
Religionskritik weiter denken. Hamburg
2012. 176 Seiten, Fr.
18.90



Widerspruch 62:
Care, Krise und
Geschlecht. Zürich
2013. 224 Seiten,
Fr. 25.–

Haus- und Betreuungsarbeit muss öffentlich anerkannt werden

Ob eine 55-Jährige ihre 80-jährige Mutter betreut und deshalb auf eine Karriere verzichtet, eine polnische Hausangestellte als Privatpflegerin in einen Schweizer Haushalt engagiert wird oder ob es um die Arbeitsbedingungen im Pflegeberuf geht: Haus- und Betreuungsarbeit drängt hierzulande immer mehr ins öffentliche Bewusstsein. Das ist gut so, denn während Jahrzehnten war diese Form von Arbeit bestenfalls als Selbstverständlichkeit akzeptiert oder wurde dann in ihrer Bedeutung klein geredet.

Die neue Ausgabe der Zeitschrift *Widerspruch* widmet sich jetzt dem Themenbereich «Care, Krise und Geschlecht» und befördert die verschiedenen Facetten der Care-Ökonomie ans Tageslicht. Die AutorInnen thematisieren nicht nur die Ursachen, die zu Armut, ungerechten Arbeitsverhältnissen und Ausbeutung führen. Anhand von spannenden Forschungsergebnissen werden schicht- und geschlechtsspezifische Ausprägungen und Folgen erläutert. Die vorgestellten Studien stammen aus der Schweiz und dem Ausland – denn die Problematik ist längst globalisiert. Verschiedene Texte spüren denn auch den Wechselbeziehungen zwischen Care-Ökonomie, Migration und den sich ausbreitenden prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen nach.

Care-Arbeit neu bewerten

Mehrere Beiträge thematisieren, wie wichtig ein Gender-Budgeting ist, also eine Kostenaufstellung, die zeigt, welche Ausgaben in einem Budget welchem Geschlecht zugute kommt. Gender-Budgeting würde es vereinfachen, eine unausgewogene Zuweisung finanzieller Mittel offen zu legen und diesen Missstand zu verändern.

Katharina Mader legt in ihrem Beitrag dar, dass Care-Arbeit heute zunehmend «reprivatisiert, refamilialisiert, marginalisiert und entwertet wird». Mader fordert eine Umverteilung und Neubewertung der Care-Arbeit, zumal diese nicht nur gesellschaftlich notwendig, sondern auch ökonomisch bedeutsam ist.

In ihrem Beitrag «Care Migration» verweist Sarah Schilliger auf die Dringlichkeit, die Hausarbeiterinnen transnational zu mobilisieren. Dies könnte helfen, die seit 2011 in einer ILO-Konvention festgeschriebenen Rechte ein-

zufordern. Schilliger plädiert dafür, vier Strategien zu entwickeln: eine geschlechtsspezifische Strategie, um die Umverteilung der Care-Zuständigkeiten zwischen den Geschlechtern und das Aufbrechen der Sexualisierung von Care-Arbeit voranzubringen; eine arbeitsmarktpolitische Strategie, um den «Arbeitsplatz Privathaushalt» zu regulieren; eine sozialpolitische Strategie, um die solidarische Finanzierung einer bedürfnisorientierten sozialen Infrastruktur im Care-Bereich aufzubauen; und eine migrationspolitische Strategie, um eine Bewegungsfreiheit zu ermöglichen, wobei gleichzeitig die sozialen, politischen und ökonomischen Rechte garantiert werden müssen.

Arbeitswelt umgestalten

Gisela Notz fordert unter dem Titel «Gesellschaftliches Potenzial der Haus- und Betreuungsarbeit» eine Umverteilung der Care-Arbeit, statt sie auf Freiwillige und Dienstbotinnen abzuwälzen. Das Ziel müsse eine Arbeitswelt sein, «...die so gestaltet ist, dass Erwerbsarbeit, Hausarbeit und die Arbeit im sozialen, politischen, kulturellen, künstlerischen und gemeinwesenorientierten Bereich kollektiv organisiert ist, gleich wichtig ist und die Arbeitslast und Verantwortung gleichermaßen auf Männer und Frauen verteilt sind.»

Mir scheint, die grosse Arbeit, dieses Anliegen umzusetzen, liegt noch vor uns. Die geforderte öffentliche Diskussion ist überfällig und sollte dazu beitragen, dem Ziel einer fairen Abgeltung und Aufteilung der Care-Arbeit näher zu kommen. Dass die Haus- und Betreuungsarbeit, die meist als Privatsache wahrgenommen wird, zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen gemacht werden muss, ist die logische Folgerung der beschriebenen Analysen.

Pia Hollenstein
mail@piahollenstein.ch

www.widerspruch.ch
Diverse Beiträge entstanden im Kontext der Tagung «Gender Macht Arbeit?» von Wide Switzerland: www.widenetwork.ch